

Extremzustände reizen ihn

Der Vorarlberger Autor und Musiker Hans Platzgumer schreibt über die kleinen und grossen Katastrophen dieser Welt.

Rolf App

Es hat lange gedauert, bis Hans Platzgumer gemerkt hat, dass es starke Verbindungen gibt zwischen der Hauptfigur von «Grosses Spiel», seinem neuen Roman, und seinem eigenen Vater. Wie der 2019 verstorbene frühere Tiroler Sicherheitsdirektor Adolf Platzgummer ist dessen eine Hauptfigur Masahiko Amakasu Polizeioffizier gewesen, und beide waren sie besetzt von einem konservativen Geist, dem jede Veränderung suspekt ist. Amakasu allerdings wird aus diesem Geist heraus zum Mörder.

Als ein schweres Erdbeben am 1. September 1923 die japanische Hauptstadt Tokio zerstört, ist der Weg frei für Geheimdienst und Militär. Jetzt kann der fortschrittlich gesinnte Kaiser Yoshihito beiseitegeschoben werden, mit ihm jene demokratisch-liberalen, emanzipatorischen und künstlerisch avantgardistischen Visionen, die gerade erst aufgeblüht sind. Jetzt kann Amakasu, gegen starke innere Widerstände, den von ihm schon lange überwachten und heimlich bewunderten Anarchisten Sakae Ōsugi und dessen Frau Itō töten. Jetzt kippt Japan in jene Diktatur, die in den Zweiten Weltkrieg führt – und zu den Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki.

Melancholischer Ausblick auf den Bodensee

Acht Jahre hat der 54-jährige Schriftsteller und Musiker – er war von 1995 bis 2002 Mitglied der Kultband Die Goldenen Zitronen – an «Grosses Spiel» gearbeitet, während ihn sein Freund Carl Tokijiro Mirwald mit immer neuen historischen Fakten beliefert hat. «Ich hatte nichts von diesen Geschehnissen gewusst», sagt er, «und



Hans Platzgumer war bis 2002 Mitglied der Kultband Die Goldenen Zitronen. Heute ist er vor allem literarisch tätig.

Bild: Michel Canonica

doch erinnerten sie mich an das Ringen, das im Hier und Jetzt ausgetragen wird, hundert Jahre später, auf einem andern Kontinent.» Diszipliniert hat er in jenem kleinen Zimmer gearbeitet, das sich im hinteren Teil seiner Wohnung in Lochau bei Bregenz befindet, neben einem kleinen Tonstudio.

Von Fassung zu Fassung hat sich Amakasu mehr ins Zentrum geschoben; erst dieser Perspektivwechsel hat es ermöglicht, dass aus dem historischen Roman ein aktuelles, menschlich anrührendes Stück Literatur geworden ist, das von der Unversöhnlichkeit handelt. Und dem der Sänger Mirwald und der Musiker Platzgumer das Album

«Taishō Romantica» beigegeben haben: Stücke, so melancholisch wie der Ausblick auf den nebelverhangenen Bodensee an diesem Nachmittag.

Die Rebellion gegen den Vater

Gewidmet hat Platzgumer das Buch seinem Vater, der 2019 mit 93 Jahren gestorben ist, und dem der (mittlerweile schon längst selber Vater gewordene) Sohn in den letzten Lebensjahren näher und näher gerückt ist. Dabei hat alles mit der Rebellion gegen den Vater begonnen und gegen jene Verhältnisse, deren Repräsentant er gewesen ist. «Expedition – Die Reise eines Underground-Musikers in 540

KB», Platzgumers erstes Buch von 2005, lässt diesen turbulenten Teil seines Lebens lebendig werden. Es beschreibt das frühe Verliebtsein in die Welt der Klänge ebenso wie die bedrückende Enge Innsbrucks, es beschreibt die Strassenschlachten der Punk-Bewegung mit der Polizei und jenes kühne Ausbrechen, das ihn nach Berlin führt, nach New York, nach London, München, und dann – das zweite Kind ist schon auf dem Weg – nach Lochau. Von hier kommt Sandra Bellet – die Psychologiestudentin, in die er sich am Tag nach seinem zwanzigsten Geburtstag unsterblich verliebt, und die ihn seitdem begleitet. Er hat gespürt, dass er ohne Weg-

gefährtin niemals komplett sein kann. «Ich war zu leicht – ich bin es immer noch – und brauchte Schwere, um mich in der Welt zu halten.»

In dieser Welt entfaltet sich jetzt ein erstaunliches Werk. Immer wieder geht Platzgumer mit neuen Bands neue Wege im Musikalischen, als Sänger, Gitarrist, elektronischer Klangtüftler, mehr Sound-Alchimist als Virtuose. Und er macht sich auf, mit dem dabei erlernten Sinn für Rhythmus und Spannungsbögen ein ganz eigenes literarisches Universum zu erschaffen.

Seine Protagonisten, allesamt Herumirrende auf dem Planeten der Menschen, unternehmen, das Leben verachtend,

Expeditionen in den Hohen Norden («Weiss», 2008) und in die Todeszone rund um das explodierte Kernkraftwerk Tschernobyl («Der Elefantenfuss», 2011). Sie finden sich wehrlos wieder auf einer von Aufständischen umzingelten Baustelle in Libyen («Trans-Maghreb», 2012). Sie denken in langen Wanderungen durch das von einem Erdbeben zerstörte Los Angeles nach über eine lieblose Kindheit («Korridorwelt», 2014), steigen auf einen schroff abfallenden Vorarlberger Berg, um ein letztes Mal Bilanz zu ziehen über ein Leben voller Fremdbestimmung («Am Rand», 2016). Sie erfrieren beinahe im klirrend kalten Montreal («Drei Sekunden Jetzt», 2018), oder begehen einen Mord aus Zufall («Bogners Abgang», 2021).

Das nächste Buch kommt ohne Tote aus

«Mich haben immer die Extremzustände gereizt», sagt Platzgumer. Ihn zieht das Tief-sinnige an, das Reflektieren, skeptische Hinterfragen. Die grossen und kleinen Katastrophen in unserer Welt, die Kränkungen und ihre Konsequenzen, Gewalt und Machtmissbrauch, und immer wieder der Tod, der zufällige und der beabsichtigte. Denn: «Ein Buch zu schreiben, das bedeutet ja, sich für Jahre in ein neues Universum zu begeben. Das muss sich schon lohnen. Und interessant wird es für mich dort, wo es in die Tiefe geht. In diese Tiefe aber fällt nun einmal wenig Licht.»

«Doch keine Sorge», fügt er mit einem Lächeln bei. «Mein nächstes Buch, das Ende April im Wiener Verlag Elster&Salis erscheint, kommt ohne Tote aus. Es ist eine Hommage an Franz Kafka, aus der Sicht eines etwas angeschlagenen Wiener Taxifahrers.»

«Die Musik darf nicht zu traurig sein»

Die St. Galler Geigerin Elena Neff Zhunke organisiert unermüdlich Konzerte mit Musikerinnen und Musikern aus der Ukraine.

Bettina Kugler

Noch voller Adrenalin, aber auch ziemlich erschöpft wirkt die Geigerin Elena Neff Zhunke nach dem Auftritt mit ihrem Quartett Gioconda in der Reihe «Klassik im Schloss» in Arbon. Das Konzert ist eines von vielen, die sie seit letztem September in wechselnden Formationen in der ganzen Region gegeben hat, neben ihrer Vollzeitstelle im Sinfonieorchester St. Gallen. Das vorläufig letzte der aktuellen Konzertreihe «Klangbogen Ukraine – Schweiz» wird morgen im Open Art Museum stattfinden.

2022 hat Elena Neff Zhunke die Sinfonietta St. Gallen gegründet, um geflüchteten Musikerinnen und Musikern aus der Ukraine Auftrittsmöglichkeiten in der Schweiz zu bieten. Das Orchester beschäftigt sie in beinahe jeder freien Minute; der dazugehörige Verein sei «ein Fa-

milienunternehmen», sagt sie. Ihr achtjähriger Sohn Darius hat das Plakatmotiv gestaltet, ihr Mann Michael Neff hat Stücke komponiert und arrangiert. Ihre Schwester, die Pianistin Raissa Zhunke, spielt häufig mit, organisiert Räume, schreibt Probenpläne und hat in Zürich ein ähnliches Orchester ins Leben gerufen.

Trost in fast hoffnungslosen Zeiten

Das Gioconda Quartett mit Olga Ponomarova, Jakob Diblik und Ilya Andrianov ist eines von mehreren Ensembles der «Sinfonietta Soloists». Im Schloss Arbon haben sie Schubert gespielt, Dvořáks «Amerikanisches» Quartett op. 96, aber auch zwei Werke aus der Ukraine – Myroslav Skoryks «Melody», komponiert 1952 als Filmmusik zu einem erschütternden Drama, und Hanna Havrylec

sanftes, wie ein Gebet anmutendes «Für Maria». Musik, die Trost spendet in himmeltraurigen Zeiten.

Mehr als 700 Tage sind seit dem russischen Angriff auf die Ukraine am 24. Februar 2022

vergangen. Die Komponistin Hanna Havrylec starb noch in derselben Woche, weil sie sich, schwer erkrankt, nicht in den Luftschutzkeller ihres Hauses begeben und nicht medizinisch versorgt werden konnte. In ihrer

Musik aber lebt sie weiter: Für das hiesige Publikum ist sie eine lohnende Entdeckung.

Ganz bewusst wählt Elena Neff Zhunke in allen Sinfonietta-Programmen Werke wie «Für Maria» oder auch Wassyl Barwinskyjs «Variationen für Klavier und Streichquintett» aus – Musik voller Schönheit, nicht zu düster. «Das würde die Leute abschrecken; es gibt einen gewissen Abwehrreflex, wenn es zu traurig wird», sagt sie. Lieber versucht die selbst in der Ukraine geborene Musikerin, aktiv etwas beizutragen. Vor allem durch die Konzerte: Jedes öffnet ihr und den anderen Musikern neue Türen.

So kamen in den letzten Monaten etliche Anfragen, etwa vom Collegium Musicum Ostschweiz und der Dommusik. Auch auf Radio SRF2 war die Sinfonietta schon zu hören: mit überwältigendem Echo. Viele

Künstler helfen tatkräftig mit. Was freilich fehlt, ist etwas Kontinuität, Verlässlichkeit – vor allem auch ein fester Sponsor oder Gönner.

«Es ist enorm wichtig, dass diese fantastisch ausgebildeten Künstler nicht aus der Übung kommen», betont Elena Neff Zhunke. «Unsere Programme fördern den kulturellen Austausch und bereichern die Schweizer Musikszene.» In der Tat: Wie vielfältig die Musikkultur der Ukraine ist, beweisen ihre Programme. Und wie nötig der Austausch zwischen Ukrainern und Russen ist, spürt Elena Neff Zhunke immer wieder in ihrem beruflichen Umfeld. Sie gegenseitig zuzuhören: Das müsste man von Musikern lernen können.

Hinweis
Morgen, 11 Uhr, Open Art Museum St. Gallen.



Die Geigerin Elena Neff Zhunke hat 2022 das Orchester Sinfonietta St. Gallen gegründet.

Bild: Michel Canonica